

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerations-Preise.

Für Arab:	
Ganzjährig	fl. 12.—
Halbjährig	„ 6.—
Vierteljährig	„ 3.—
Monatlich	„ 1.—
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	„ 7.—
Vierteljährig	„ 3.50
Monatlich	„ 1.20
Einzeln Nummern 6 fr.	

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitspaltel oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende Mal mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 fr. 5. B.

Man pränumeriert in Arab bei Leop. Réthy

Mit dem 1. Oktober

beginnt ein Abonnement auf das politische Tagesblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arab (samt Zustellung):	
Ganzjährig	fl. 12
Halbjährig	„ 6
Vierteljährig	„ 3
Monatlich	„ 1
Für Auswärts (mit freier Postversendung):	
Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	„ 7.—
Vierteljährig	„ 3.50
Monatlich	„ 1.20

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmitteln **Postanweisungskarten** zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den **Gefertigten** zu adressieren.

Arab, im September 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depesche.

Wien, 27. September. (Telegramm der „Arader Ztg.“) Prinz Arnulf von Baiern ist gestern in besonderer Mission ins russische Hauptquartier gereist. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen will man wissen, daß diese Reise mit der Salzburger Entrevue im Zusammenhang stehe.

Neuestes.

Wien, 26. September. Ein Petersburger Brief der „Wiener Abendpost“ konstatirt die daselbst herrschende Aufregung, signalisirt Veränderungen in der Oberleitung der Armee, unter Anderem auch die Berufung des Generals Rogebue ins Hauptquartier. Die bisherigen russischen Verluste werden auf 100,000 Mann angegeben.

Berlin, 26. September. Der russische Militär-Bevollmächtigte Reuters reist im Auftrage des Kaisers Wilhelm ins russische Hauptquartier, wohin er einen eigenhändigen Brief des Kaisers an den Czar überbringt.

Paris, 26. September. Die Privattelegramme hiesiger Blätter, wie z. B. der „Gazette“, daß man deutschseits entschlossen sei, darauf zu dringen, der Türkei einen Waffenstillstand aufzuerlegen, und daß Graf Andrassy diesem Gedanken, so weit die österreichisch-ungarischen Interessen hiedurch nicht berührt werden, zugestimmt habe, verdienen und finden keinen Glauben.

Zur Situation.

Arab, 27. September.

* Einer Berliner Meldung zufolge ist Prinz Arnulf von Baiern in besonderer Mission ins russische Hauptquartier abgereist. Uns selbst ist aus Wien ein Telegramm gekommen, welchem zufolge diese Reise mit der Salzburger Entrevue im Zusammenhang steht, indem dort beschloffen worden sei, wenigstens den Versuch einer Mediation zu machen. Ist dem wirklich so, dann dürften die nächsten Tage weitere Nachrichten bringen, welche über diese Angelegenheit weiteres Licht zu verbreiten im Stande sein werden. Denn schließlich kommt alles an das Licht der Sonne, selbst eine noch so sorgsam gehütete Besprechung zweier Staatsmänner. Eben deshalb sollte man etwas weniger geheimnißvoll thun und die Offiziösen jeder Farbe könnten endlich einmal mit ihren ewigen Versicherungen, daß eigentlich an der Salzach gar nichts abgemacht wurde, aufhören.

Das „Journal des Débats“ enthält einen Brief aus Wien, der sich mit den Antworten beschäftigt, welche Fürst Auersperg und Herr v. Tisza demnächst den Orient-Interpellationen antworten lassen werden. Der Korrespondent meint, sie würden ebenso vorsichtig und allgemein gehalten sein, wie die früheren; übrigens breche sich in den österreichischen wie in den deutschen Regierungskreisen die

Ueberzeugung Bahn, daß die Niederlagen Rußlands den allgemeinen Frieden verbürgten. Fürst Bismarck selbst soll neulich geäußert haben: „Jetzt ist Europa für fünfzig Jahre vor dem Kriege mit Rußland sicher.“ Das Wort sei schwerlich echt, meint der Korrespondent, aber es drücke die Stimmung aus, welche gegenwärtig in den Kabinetten von Berlin und Wien herrsche. Weiter sagt er, der Czar möchte jetzt nach Allen, was man aus dem russischen Hauptquartier höre, gerne Frieden machen; er wage es aber nicht, seinen Truppen den Befehl zum Rückzuge zu geben, aus Furcht vor der Wirkung, welche das in Rußland hervorgerufen könnte.

Eine Reminiszenz von nicht geringem Interesse theilt der Berliner Korrespondent des „Frankfurter Journal“ mit. Bekanntlich hat die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ kürzlich das Gerücht, als ob deutsche Truppen Rußisch-Polen okkupiren würden, mit dem Hinzufügen demittirt, daß niemals eine solche Absicht in Berlin vorhanden gewesen sei. Es ist aber Thatsache, daß Bismarck während der Konfliktzeit auf einem Hofballe den damaligen ersten Vize-Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Kommerzienrath Behrend (Danzig), ganz ernsthaft von der Aussicht unterhielt, daß der Kaiser von Rußland gegen die polnischen Insurgenten die Hilfe Preußens erbitten müße, und daß dann leicht ein friedliches Arrangement zu Stande käme, wonach der König von Preußen die schon einmal preußisch-gemeinen russisch-polnischen Landestheile Rußlands mit den preußisch-polnischen zu einem durch Personal-Union mit Preußen zu verbindenden Königreiche Polen vereinigen könnte. Behrend theilte dies unter dem Siegel der Verschwiegenheit seinen Fraktionsgenossen von der Fortschrittspartei mit.

An anderer Stelle theilen wir unsern Lesern ein Bruchstück aus dem Manifeste Thiers mit. Das hochbedeutende Astenstück trägt von der ersten bis zur letzten Zeile das Gepräge des erlauchten Geistes, dessen politisches Testament es ist, und als ob es nach der Ansprache Mac Mahon's geschrieben, so zerfließt es Zug um Zug und mit unbarmherziger Logik die dreifachen Phrasen, welche der Herzog von Magenta sich von seinem bösen Genius, dem Bonapartisten Fourtour, eingeben ließ.

Das Versicherungswesen in Ungarn.

Arab, 27. September.

—Z. Gewöhnlich gilt der Erfolg alles und Jedes wird mit diesem Maßstabe beurtheilt. Für Ungarn wird indeß keine derartige Beurtheilung beliebt, denn während in Ungarn die Versicherungen von Jahr zu Jahr günstigere Erfolge aufweisen, ist es dennoch zur Wehne geworden, gerade das ungarische zu perhorresziren. Anstatt in das Wesen des ungarischen Versicherungsgeschäftes einzubringen um eine desto gerechtfertigtere Meinung abgeben zu können, ist es gute Gewohnheit geworden, die Resultate, welche beispielsweise wie bei der 1-ten ungarischen Versicherung und der Pester Versicherungs-Anstalt, nicht auf richtige Geschäftsführung, sondern vielmehr auf andere Umstände zurückzuführen. Patriotismus ist die Parole, womit diese Erfolge erklärt werden und wodurch das ungarische Versicherungsgeschäft eine willkürliche Beurtheilung erleidet. — Es dürfte daher angemessen sein, das Versicherungswesen in Ungarn einer retrospektiven Prüfung zu unterziehen. — Während sich in Oesterreich die Idee des Versicherungswesens schon im Jahre 1794 durch die entstandenen Bauern-Vereine vorfindet, wenn auch noch in der primitivsten Art, ist die Versicherung in Ungarn erst im zweiten Decennium des 19. Jahrhunderts eingeführt worden. Die Bauern-Vereine in Oesterreich haben eine Verbesserung herbeigeführt, da in den Jahren 1811—1823 in Wien, Prag, Graz, Brünn die wechselseitigen bereits größere Territorien umfassenden Brandschaden-Versicherungsvereine entstanden, welche sich jedoch nicht über die eigenen Provinzen hinaus erstreckten, bis nicht später die auf Aktien gegründeten Gesellschaften und zwar 1824 die Azienda, 1831 die Generali, 1832 die Rumione, 1839 die Erste Oesterreichische ihre Wirksamkeit in allen Theilen des Reiches begonnen haben. Durch diese Schöpfungen wurde in Ungarn die Theilnahme für die Versicherung geweckt und so weit gefördert, daß schon weitere Fortschritte auf diesem Gebiete, auch daselbst, nachdem die Anfangs-Schwierigkeit überwunden, Platz gegriffen. Der Affekurazioni Generali, der Azienda und der Rumione Adriatikabi Sikurta gebührt daher in erster Linie das Verdienst, das Versicherungswesen in Ungarn eingebürgert zu haben. — In den Jah-

ren 1843—1847 treffen wir schon auf ungarische Gesellschaften und zwar finden wir welche in Wisfoloz für die Feuerversicherung, Pest und Klausenburg für die Hagelversicherung und Kronstadt für die Pensions- und Altersversicherung.

Diese Gesellschaften, auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruhend, haben von Jahr zu Jahr eine größere Theilnahme erfahren, da sich in Ungarn die wohlthätige Institution der Affekuranz rasch eingebürgerte. Die Bevölkerung dort wird nicht wie anderwärts im Wahne unterhalten, elementare Ereignisse als eine von der Allmacht Gottes bestimmte Geißel zu betrachten. Dort finden wir nur in einzelnen deutschen Ansiedelungen die Einführung der Bußtage gegen „Schauer“ oder die Feierlichkeiten des „Floriantages.“ Der Ungar huldigt schon seiner Tradition nach dem Prinzip der „Selbsthilfe“, was Wunder also, wenn er, um sich gegen Elementar-Ereignisse zu schützen, die Affekuranz als eine Art von Selbsthilfe in Anspruch nahm und diese immer mehr Anklang fand. Die wechselseitigen Versicherungs-Vereine in Ungarn konnten daher vermöge der zunehmenden Ausdehnung des Geschäftes nur durch die Unterstützung ausländischer Affekuranten, im Wege der Rückbedingung, dem Bedürfnisse entsprechen. Im Jahre 1853 wurde die 1-te ungarische Affekuranz-Gesellschaft ins Leben gerufen, welche auch sofort bei ihrer Kreisung die wechselseitigen Versicherungs-Vereine in Wisfoloz und Pest in sich aufnahm. Im Jahre 1862 entstand die Rückversicherung-Anstalt „Rumonia“, 1864 wurde in Preßburg die „Hungaria“, 1865 die Pester Versicherungs-Anstalt, 1865 die Victoria in Klausenburg, 1867 die „Haza“, 1868 die Rückversicherungsbank „Union“, 1868 die Rückversicherungsbank „Humnia“, 1868 die „Transylvanien“ in Hermannstadt und 1872 die „Tisza“, die Jahre 1-73 und 1874 brachten ebenfalls mehrere jedoch zumeist schwindelhafte Schöpfungen auf dem Affekuranzgebiete. Während die österreichischen Anstalten, immer mehr und mehr an Boden gewannen, haben von den ungarischen Anstalten nicht weniger als 14 Gesellschaften ihre Thätigkeit eingestellt. Mit der chronologischen Vorführung der Affekuranz-Ereignisse in Ungarn, haben wir zugleich einige Umstände gewürdigt, und wenn wir resumiren, daß in Ungarn bei einem Areal von 5600 österr. Meilen und 5853 geographischen Quadratmeilen und einer Bevölkerung von circa 16 Millionen gegenwärtig nur 17 österr.-ungarische Anstalten thätig sind, so erscheint hiedurch, daß das Terrain in Ungarn noch nicht genügend okkupirt; wir halten vielmehr unter Anwendung einer den Landesverhältnissen anpassenden Organisation eine weitere Entwicklung der Versicherung in Ungarn für ebenso ergiebig als vortheilhaft. Vorausgesetzt daß man bei den eventuellen Neuschöpfungen, Sachkenntniß mit Solidität Hand in Hand gehen läßt. Im entgegengegesetzten Falle wäre der Liebe Mühe ebenso vergebens wie sie es bisher gewesen ist.

Das Manifest Thiers.

Die Pariser Blätter haben, wie bereits von uns mitgetheilt, das Manifest Thiers veröffentlicht, das selbe liegt uns heute seinem Wortlaute nach vor. Der beschränkte Raum unseres Blattes gestattet eine vollhaltliche Mittheilung des hochinteressanten Schriftstückes nicht, und müssen wir uns darauf beschränken, die Schlüsselpunkte desselben wiederzugeben, welche allerdings den Geist des Ganzen erkennen läßt, diese Stelle lautet:

„Frankreich ist nicht untergegangen; aber drei Monarchien sind untergegangen. Ihre Trümmer bedecken den Boden: ihre Erben erheben sich wieder, bedrohen sich gegenseitig und streiten mit einander um die Ruinen. Laßt uns sie festhalten, laßt uns sie zwingen, die Regierung Aller zum Nutzen Aller anzunehmen, und wiederholen wir stets diese Wahrheit: „Die Monarchie ist unmöglich; sie würde als unmittelbare oder nächste Folge den Bürgerkrieg haben.“

Schaffen wir daher die Republik, die ehrenwerthe, weise, konservative Republik, die nicht unmöglich ist; denn sie begann, als die interessirten Erben der zerstörten Monarchien kamen, um sie zu verwirren, und als sie in unsere Ohren sinnlose und strafwürdige Drohungen widerhallen ließen. Und darum erklären Sie, meine Herren Wähler, diesen Verächtern einer jeden Wahrheit zum letzten, endgültig entscheidenden Male, die folgenden Wahrheiten, welche das Ergebnis Ihrer Abstimmung sein werden;

„Das Volk allein ist souverän. Die Republik ist die Regierungsform, in welcher es keine Souveränität ausübt. Die Souveränität wird ausgeübt durch ein wählbares Oberhaupt der Exekutivgewalt, den Präsidenten der Republik, und durch zwei Kammern, welche der Vorchrift der Verfassung gemäß verhandeln. Das wählbare Oberhaupt der Exekutivgewalt kann nur mit Zustimmung der beiden Kammern und eines Ministeriums regieren, das der Mehrheit genehm ist. Die Mitwirkung

Einer Kammer würde nicht genügen, und die Gesetze und Verordnungen, welche nur durch Eine Kammer angenommen wären, würden vollständig null und nichtig sein. Eine Steuer, die nicht durch beide Kammern angenommen wäre, dürfte nicht erhoben werden, und der Versuch, sie einzutreiben würde ein Angriff gegen die Verfassung, gegen das Glück und die Freiheit der Bürger sein. Für den Fall, daß durch eine Abstimmung zwischen den einzelnen Gewalten, namentlich zwischen dem Präsidenten und der Deputirten-Kammer, eine Meinungsverschiedenheit zu Tage träte und in Folge dessen diese Kammer aufgelöst würde, ist die Exekutivgewalt gehalten, in möglichst kurzer Frist eine neue Zusammenberufung zu bewerkstelligen. Die Verlängerung dieser Frist über den unaufschiebbaren Zeitpunkt hinaus ist eine Verletzung des Geistes des Gesetzes; geht sie über vierundzwanzig Tage hinaus so wird sie eine Verletzung des Wortlautes des Gesetzes selbst, welche als ein Angriff gegen die Verfassung betrachtet werden muß. Wenn die Wahlen ordnungsmäßig stattgefunden haben, ist der Streit geschlichtet, und der Widerstand gegen den Willen der Nation würde ein Widerstand gegen die Verfassung selbst sein. Eine neue Auflösung würde nur nach einer Session erfolgen können, in der neue Streitfragen aufstehen, über welche das Land noch keine Entscheidung gefällt hat. Jede Handlung, welche diesen Vorschriften, die streng aus unseren Gesetzen und unserer Verfassung hergeleitet sind, widerspricht, ist ein Akt der Usurpation, der eine Verantwortlichkeit in sich schließt, die durch Artikel 18 der Verfassung vorgegeben ist.“

Die Freiheit der Wahlen ist ein wesentlicher Grundpfeiler. Alle Meinungen müssen frei sich äußern und alle Mittel, die dazu angewendet werden, ihre freie Aeußerung zu verhindern, indem sie die Gesetze mißbrauchen, welche die Verbreitung der Zeitungen, die freie Kolportage regeln, sind eine Verletzung der Volksrechte. Die Lagespresse, die Eisenbahnen, die Kolportage, Plakatenwesen gehören zu den Volksrechten. Keinem ist es erlaubt, sich ihr Monopol anzumessen, soweit nicht die im Interesse der öffentlichen Sitten erlassenen Verordnungen davon berührt werden.

In religiöser Beziehung ist die Freiheit der Kulte Grundregel der französischen Nation. Alle vom Staate anerkannten Religions-Gemeinschaften müssen geschützt, angemessen mit Geldmitteln ausgestattet und auf das höchste geachtet werden, aber unter der Bedingung, daß sie sich auf das strengste aller Einnischung in die Politik Frankreichs enthalten. Die Politik Frankreichs ist die Politik des Friedens, den Fall ausgenommen, daß der Schutz der nationalen Interessen es erheischen sollte, nach feierlichem Entschluß der öffentlichen Gewalten zur Gewalt seine Zuflucht zu nehmen. Auf diesen Grundsätzen beruht die nationale Politik seit 1789. Frankreich will ihr treu bleiben, und es kommt darauf an, sie durch Ihre Abstimmung endgültig gutzuheißen.

Das ist die einzige weise und gebedliche Lösung, zu welcher die Nation diese Kräfte führen muß, und sie läßt sich in folgende Worte zusammenfassen: „Nationale Souveränität, Republik, Freiheit, strenge Beachtung der Gesetze, Kultusfreiheit, Friede.“

Das sind, meine lieben Wähler, die Ansichten meines ganzen Lebens, die Ansichten unseres neunzehnten Jahrhunderts, das ein Markstein sein wird in der Geschichte Frankreichs wie in der Geschichte der Humanität; und diese Ansichten beschwöre ich Sie, bei dieser feierlichen Gelegenheit zu bekräftigen.

Zahllose Verleumdungen werden mich überfluthen: Sie werden sie beantworten durch Ihre Abstimmung, die mich seit nahe einem halben Jahrhundert nie im Stiche gelassen hat.

A. Thiers.*

Schriftstücke über russische Kriegs-Gräuel.

Die Pforte erhielt Mittheilung von folgendem Schreiben des armenischen Prälaten von Bagdad und Utsch-Kilissa an den armenischen Patriarchen in Konstantinopel:

„Die Kurden-Häuptlinge waren meine Freunde und beschützten unser Kloster. Sie wurden getödtet. Sie begreifen, daß von da ab wir Alles von der Rache ihrer Kameraden zu fürchten hatten, und daß an dem Tage, wo General Tergukajoff uns verließ, auch wir mit ihm fortziehen mußten.“

„Wollte der Himmel, daß er nie gekommen oder uns früher benachrichtigt hätte! Es gibt übrigens Dinge, von denen ich nicht reden werde; aber die russischen Irregularen sind uns nichts besser als die Kurden, und von den Desghiern haben wir so viel zu leiden, als nur irgend Jemand.“ — „Und jetzt sehen Sie“, fügte er hinzu, indem er mit dem Finger durch das Fenster auf das traurige Schauspiel hinwies, das ich seit zwei Tagen vor Augen hatte, „sehen Sie! Wir besaßen Häuser, Felder — von all dem bleibt uns heute nichts mehr. Wir hatten unser Vieh mit fortgeführt, man hat uns beinahe

Alles genommen. Oh mein Gott! Die Armenier haben keinen Beschützer mehr!

Fünfhundertzig Kurden-Häuptlinge sind im Kloster St. Johann zu Bajazid getödtet worden; außerdem wurden alle Nebenbauten des genannten Klosters durch Feuer verbrannt, und der obgenannte Prälat wurde in Folge seines Widerstrebens, abzureisen, von den Russen fortgeschleppt. Alle heiligen Gegenstände und kostbaren Manuskripte wurden zertrübert oder weggebracht.

Vater Arakel, Mitglied der Kongregation von St. Johann, wurde getödtet, die Kofaken stecken alle leerstehenden, sowohl Muselmanen als Christen gehörigen Häuser in Brand.

An den Herausgeber des „Daily Telegraph“ wurde aus Schumla, 25. August, folgender Brief gerichtet: „Zu wiederholtenmalen erschienen in Ihrem Blatte Telegramme oder Briefe, welche von den Grausamkeiten meldeten, welche die Russen an Nichtkrieger, friedlichen Dorfbewohnern, Frauen und Kindern jeden Alters begangen haben. Da Ihre beständige Sympathie für die Türken bekannt ist, so könnte vielleicht ein Theil des Publikums derartigen Mittheilungen keine allzu große Wichtigkeit beilegen, von dem Glauben ausgehend, daß Sie eben Alles veröffentlichten, was mit Ihren Anschauungen stimmt, ohne irgendwie zuvor die Richtigkeit derselben zu ergründen.“

Im Norden wie im Süden des Balkans ist der „Daily Telegraph“ durch 14 oder 15 Gentlemen vertreten, die durch ihre sprachlichen, militärischen und literarischen Kenntnisse ebenso wie durch ihre Beziehungen zu hervorragenden Türken ganz besonders in der Lage sind, die besten und raschesten Informationen über den jetzigen, von Ehrgeiz und Willkür eingegebenen Krieg einzuziehen. Uebrigens sind diese Herren nicht die Leute, falsche Nachrichten zu verbreiten oder sich von den türkischen Behörden beeinflussen zu lassen, um partiell gefärbte Berichte abzuschreiben. Die kleine Minorität Ihrer Leser, welche etwa noch Anstand nehmen sollte, zu glauben, daß die Soldaten einer sich also nennenden christlichen Macht, Rußlands, vorzüglich wehrlose Frauen und Kinder ohne Zahl getödtet haben, würde vielleicht den Versicherungen einer unbetheiligten Person mehr Glauben beimessen. Ich bitte Sie daher um die Erlaubniß, Ihnen zu sagen, daß ich in den Spitalern von Schumla und Rasgrad Greise, Frauen und Kinder gesehen habe, die von Säbelhieben und Lanzenschnitten der russischen Kofaken graulich zugerichtet waren. Eine schwerverwundete Frau stieß schreckliche Jammerlaute aus und sagte, daß ihre drei Kinder vor ihren Augen niedergemetzelt worden seien.

Ich halte es nicht für nöthig, in weitere Einzelheiten über das Geschlecht, Alter und die Wunden der Opfer einzugehen, sondern beschränke mich darauf, ganz im Allgemeinen die Genauigkeit Ihrer Meldungen betreffs der in Rasgrad begangenen Gräuelt thaten zu bestätigen. Ich habe keine persönliche Kenntniß von den andernorts vorgeschlagenen Grausamkeiten und enthalte mich daher, sie der Öffentlichkeit zu überliefern, wiewohl ich das vollständig glaube, was man mir darüber gesagt hat.

Ganz der Ihrige.
Gen.: James Ashburn,
Mitglied des Parlaments für Brighton.

Politische Nachrichten.

Arad, 27. September.

Die von dem Abgeordneten Guido v. Baupnern angemeldete Interpellation bezieht sich, wie „N. Hirl.“ mittheilt, auf die Salzburger Entwurfe.

Genilleton.

„Wie ich Vater wurde.“

Aus der Praxis eines Arztes.
Von Adolf Oppenheim.

(Schluß.)

Am nächsten Tage besuchte ich George Chapman wieder.

Er lag, wieder in den bunten Schlafrock gehüllt, auf der Ottomane, die Arme über der Brust gekreuzt. Der eine Fuß hing baumelnd herab. Auf dem Tische standen zwei Flaschen nebst einigen Gläsern. Bei meinem Eintreten wandte er sich nach der Thüre, erhob sich aber nicht, sondern wies nur mit der Hand auf den ihm gegenüber stehenden Fauteuil, indem er mit matter, leiser Stimme mir guten Tag sagte, und mich Platz zu nehmen bat. Kaum die Frage nach seinem Befinden abwartend, sagte er dann nach einer kurzen Pause, die Worte mit sichtbarer Anstrengung beinahe einzeln aber rasch herausstößend: „Ich erwartete Sie sehr häufig, Doktor — ich fühle mich heute — außerordentlich schwach — und beängstigt.“

„Haben Sie die verschriebene Arznei genommen? Machten Sie starke Bewegung?“ fragte ich ihn, nach dem Pulse greifend.

„Ich that beinahe Alles, was Sie mir riefen, Doktor, allein ohne Erfolg. Verdammtes Uebel, willst du ewig trocken!“ rief er jetzt, die Faust ballend, aufspringend und ein paar Mal hastig auf- und niederstreichend. Dann lehnte er sich erschöpft an den Tisch und stützte starren Blickes:

„Mir ist, als sollte ich alle Aern mir öffnen. Mit dem Blute flöße auch mein Leiden hinweg!“

„Verbannen Sie solche trübe, tolle Gedanken!“ versetzte ich. „Hat sich vielleicht das Bild eines Verwandten, der am Fieberstode liegt, Ihrem Gemüthe zu tief eingepreßt?“ fragte ich ihn nach einer Pause, während welcher er wieder auf die Ottomane sank.

„Alle meine Verwandten starben im Fieberhaufe, das ist es, was mich peinigt“, fiel er schnell ein. — „Doktor!“ rief er jetzt, sich mit Gewalt fassend, „vielleicht richtet edler Wein meinen gebeugten

— In Angelegenheit der Beamten-Neuwahlen hat der Minister des Innern — wie „N. Hirl.“ mittheilt — an die Jurisdiktionen einen Erlaß gerichtet, worin der Minister den Wunsch ausdrückt, daß die Neuwahlen noch im Laufe dieses Jahres beendet sein mögen, damit die neuen Beamtenkörper mit dem ersten Tage des nächsten Jahres ihre Wirksamkeit beginnen.

— In einem Artikel des „Fremdenblatt“ wird darauf hingewiesen, daß das Moskowitzertum an der Donau zum Mindesten auf 25 Jahre zu jeder Aktion unfähig geworden sei. Desterreich-Ungarn werde, unterstützt von Dänischland, an die Euzen'schen Traditionen anknüpfen und die Emanzipation der Balkan-Länder vom türkischen Despotismus vollziehen können.

— Aus Wien wird gemeldet: In der gestrigen Sitzung des Polen-Klubs legte der Abgeordnete Skrzynski einen Entwurf über die Orient-Interpellation vor, welche die polnischen Deputirten im Abgeordnetenhause an die Regierung zu richten hätten. Der Inhalt der Interpellation gipfelte darin, ob die früheren Traktate der Mächte, durch welche die Integrität der Türkei gesichert werden sollte, noch in Kraft seien, oder ob die Regierung diesbezüglich andere Abmachungen getroffen habe? Der Entwurf Skrzynski's wurde abgelehnt, weil für die Polen keine Veranlassung vorliege, sich für die Türkei, welche doch slavische Völker unterdrückte, zu erschöpfen.

* Die Wahlperiode ist in Frankreich kaum eröffnet und schon liegen sich die Bouapartisten und Legitimisten, welche angeblich Arm in Arm das Jahrhundert in die Schranken fordern sollten, auf das Witzendste in den Haaren. Ein Hauptbewerberpunkt der Royalisten und Klerikalen ist der, daß das Comité Rouher es gewagt hat, dem Grafen Mun in Morbihan und dem Herrn de la Bassettiere in der Vendée eigene Kandidaten in der Person der Herren Lesèvre und Buglietti-Conti entgegenzustellen. Jetzt klagt aber die „Union“ über ähnliche Persönlichkeiten ihrer Bundesgenossen in Pau, St. Nazaire, Orleans, Moissac, Toulouse, Bézier, im Departement Loire-et-Garonne, in der Nièvre, im Lot und in zwanzig anderen Departements. „Diese ebenso ungerechtfertigten, als unbefonnenen Präntationen“, ruft die „Union“ warnend, „drohen das Werk vom 16. Mai zum Scheitern zu bringen.“

* Eine Umschau unter den englischen Blättern ergibt, daß auch jenseits des Kanals das Mac-Mahon'sche Manifest als eine flagrannte Mißachtung des Willens der französischen Nation verurtheilt wird. Der ministerielle „Staubdard“ sagt: Der Marschall rede mit der französischen Nation die Sprache, die er ehemals an die Beduinen nach einer Razzia zu richten gewohnt war. Selbst die bekanntlich zu Chislehurst in enger Beziehung stehende „Morning Post“ verurtheilt den Akt des Marschalls. Sie hatte bisher seine Partei gegen die aufgelöste Versammlung ergriffen. Jetzt zieht sie sich plötzlich von ihm zurück. Man muß aus dem Artikel des Blattes wohl schließen, daß die Umgebung der Kaiserin eine persönliche Politik Mac-Mahon's fürchtet, die mit dem dynastischen Interesse in Widerspruch gerathen wird.

Geist wieder empor; vielleicht wälzt er den Felsblock weg von dem Gehirne, der es schmerzvoll zusammendrückt; vielleicht gibt er mir freien Athem aus der beklommenen Brust! Trinken Sie mit mir, Doktor, es ist Chambrin.“

Er bot mir ein Glas an, dann stürzte er rasch das andere hinab, füllte es dann abermals bis an den Rand, wobei er durch das starke Zittern der Hand nicht wenig verschüttete. Ich ließ ihn gewähren und nippte nur von dem Weine und wollte mich bald entfernen, weshalb ich schon nach dem Gute griff. George hielt mich zurück und rief mir zu:

„Sagen Sie, mein Herr, bin ich wahnsinnig?“ Die Frage kam mir allerdings etwas unerwartet. Ich bemühte mich zu lächeln und entgegnete ruhig: „Welch sonderbare Idee Sie haben.“

„Doch, doch, mein Herr, ich bin wahnsinnig! Und wenn ich es noch nicht bin, werd' ich es!“ schrie mein Patient, und begann das Zimmer mit großen Schritten zu durchmessen und unanständig zu rufen: „Ich bin wahnsinnig! Ja, ich bin es.“ Die Augen George Chapman's nahmen einen unnatürlichen Glanz an, gleich dem Hesperidenleuchten, das von vermeinten Fischen ausgeht. Ich stellte meinen Hut wieder hin und begann mit der ruhigsten Miene von der Welt mit ihm zu sprechen. In mir jedoch stand es fest, daß bei dem Manne in nächster Zeit ein Ausbruch zu befürchten sei, er daher einer Anstalt übergeben werden müsse. Natürlich durfte er nichts von meiner Absicht ahnen, es galt nun in Güte mit ihm fertig zu werden und ihn zu täuschen. George stand plötzlich vor mir still und rief: „In meinem Kopfe da sauft der Wind, die Lokomotive pfeift, meine Haare sind Käber, die sich drehen, meine Zähne Steine, die einander schlagen und Funken geben. Herr! sehen Sie die Funken?“

„Gewiß, mein Freund, seh' ich sie.“

„Hören Sie den Wind?“

„Seit einer Stunde höre ich ihn pfeifen.“ Chapman schien beruhigt und warf sich auf einen Stuhl. Ich sah mich nach der Glocke um und läutete. Nach einer kleinen Pause begann George wieder und zwar mit ruhiger Stimme: „Sehen Sie, Doktor, wenn ich noch nicht wahnsinnig bin, werd' ich es. Was aber wird aus Bob? Bob, mein armer Bob!“

Er hielt meine Hand krampfhaft fest, und ich

Der Krieg.

Arad, 2. September.

Eine uns zugegangene Wiener Meldung besagt, daß man in dortigen militärischen Kreisen der erfolgten Verstärkung Osman Pascha große strategische Bedeutung zuschreibe. Man sei in eben diesen Kreisen der Ansicht, daß Osman die Offensive ergreifen werde. Derselbe Osman, dem der russische Generalstab im Handumdrehen das Lebenslicht auszublasen hoffte, ist mit einem Male wieder zu einem Schreckbilde eben dieses Generalstabes geworden. Fast scheint es, als wenn die Entscheidung des diesjährigen Feldzuges auf derselben Stelle ausgefallen werden sollte, von wo der erste vernichtende Schlag gegen das russische Heer geführt wurde. Mit dem Aushungern der Armee von Plezna ist es nun vorbei, und der russische Oberkommandant wird seine ganze Aufmerksamkeit darauf zu richten haben, um Osman Pascha zu verhindern, die Offensive zu ergreifen. In der That verlautet bereits, daß zwei Garde-Divisionen, welche demnachst in Bulgarien einrücken sollen, sich gegen Plezna und nur eine gegen die Jantra wenden sollen. Mit den bisher dort eingetroffenen Verstärkungen wird die russisch-rumänische Armee dann nicht weniger als 24 Infanterie- und 12 Kavallerie-Divisionen auf dem Donau-Kriegsschauplatz vereinigt haben, welche sich wie folgt vertheilen: vor Plezna 9 Infanterie- und 5 Kavallerie-Divisionen, östlich der Jantra gegen Wehmed Ali 9 Infanterie- und 4 Kavallerie-Divisionen, im Balkan 3 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division und in der Dobrudscha 3 Infanterie- und 2 Kavallerie-Divisionen. Da man jedoch nach den bisherigen riesigen Verlusten die Infanterie-Division mit höchstens 8000 Mann annehmen kann, so werden selbst nach vollständigem Eintreffen der Garde, worauf vor Mitte Oktober nicht zu rechnen ist, vor Plezna und an der Jantra kaum mehr als je 80,000 Mann, im Balkan 30,000 Mann und in der Dobrudscha ebenfalls 30,000 Mann konzentriert.

Da die mobilen türkischen Streitkräfte unter Osman, Wehmed Ali und Suleiman Pascha selbst den so verstärkten Russen noch immer gewachsen sind, und die Operationen in Bulgarien mit Anfang November eingeleitet werden müssen, so ist nicht zu erhellen, welche Vortheile das russische Armeekommando überhaupt noch durch die Heranziehung der Garde nach Bulgarien erzielen will. Eine Fortführung des Krieges bis in die Wintermonate hinein könnte die Vernichtung der russischen Armee herbeiführen.

Alle Berichte der letzten Tage weisen darauf hin, daß die russische Heeresleitung mit dem Gedanken, auf eine unbedingte Defensiv beschränkt sein und sich zum Besuche nachdrücklicher Vertheidigung nach Möglichkeit an ihrer Basis massiren zu lassen, sich nur sehr schwer vertraut machen kann. Man ist fest gewillt, die ganze Linie bis nach Tirnova hinab festzubalancieren und wirft in Folge dessen die einrückenden Verstärkungen zum Theil nach dem ebengenannten Plage. Auch bei Plezna trug man sich — wenigstens vor dem Eintreffen der türkischen Verstärkungen — noch immer mit Offensivgedanken. Der „Polit. Korr.“ wird darüber geschrieben:

Die Meldung, daß die russische Stellung erfolgt und zwar werden die Rumänen Bufova und die zweite Redoute in Orivica attackieren, während die Russen die östlichen und südlichen türkischen Vor-

vermochte nicht einmal der eingetretene Frau und dem Diener einen Wink zu geben. Meine Hand schüttelnd, fuhr er fort: „Sie sind der Vater! Sie werden von nun an Vob's Vater sein! Sie werden Ihre Pflicht thun als Mann von Ehre! Versprechen Sie es?“

„Ja, ja, ich verspreche es, mein Freund. Aber nur Ruhe.“

„Ah! Sie wollen, daß ich schweige! Gut. Ich werde schweigen. Auch Miß Plupperjen wird schweigen. John! nicht wahr, Du schweigst auch? Nicht wahr, Ihr Schwört es mir zu?“

Ich winkte sowohl John sowie Miß Plupperjen zu, daß sie „Ja“ sagen möchten. George fuhr mit triumphirender Miene fort: „Endlich! Endlich wird Vob an Vaterhergen ruben! O, er ist ein guter Junge. Ich that für ihn was ich konnte, aber die Liebe eines Vaters kommt' ich ihm nicht geben. Pahaha! wie wird der kleine Vob sich freuen!“ Er warf sich abermals in einen Stuhl und schwieg. Nachdem er längere Zeit vor sich hinstarrte, gab ich dem Diener den Befehl, auf seinen Herrn zu achten und ging, um die nöthigen Vorbereitungen zur Aufnahme des Kranken in einer Anstalt zu treffen.

Als ich an der Thüre war, hielt mich Miß Plupperjen zurück und fragte: „Wann wollen Sie Vob mitnehmen?“

„Morgen, morgen, Miß“, sagte ich eilig und ging von dannen.

Mit der Pflichttreue eines Arztes besorgte ich die Aufnahme George Chapman's in eine Privat-anstalt. Man versprach mir, den Kranken am nächsten Morgen aus seiner Wohnung abzuholen und durch eine Lift in die Anstalt zu überführen. Mr. Windham, der Direktor und Arzt der Anstalt, war ein intimer Freund von mir; ich verständigte ihn auch noch am selben Abend über den Zustand des Kranken, und er versprach mir die aufmerksamste Pflege.

Erleichterten Herzens ging ich an diesem Abend zu Bette. Auch ein Arzt hat Stunden, wo das Herz gesprächiger und weicher ist, als es in Gegenwart der Kranken zu sein scheint und sein soll. Ich dachte über Chapman's Zustand und über den armen kleinen Vob nach.

Am nächsten Morgen — ich wollte eben meinen Rundgang antreten — überbringt mir mein

werke angreifen würden. Ebenso muß der Meldung widerprochen werden, daß das Hauptquartier des Großfürsten nach Sikova verlegt wurde. Wäre dem so, so müßten die Stellungen in Sipka, Tirnova, Bjeza und sogar von Plezna aufgegeben werden, und bis jetzt scheint man an eine solche rückgängige Bewegung nicht einmal zu denken. Die Ankunft des Generals Totleben hat zwar zu den Gerüchten Anlaß gegeben, daß die russische Kriegsführung sich auf einen Rückzug diesseits der Donau vorbereitet und daß der genannte General dazu berufen wäre, die Errichtung eines besetzten Lagers und eines Brückenkopfes zu leiten. Aus zuverlässiger Quelle wird nun versichert, daß alle Voraussetzungen, welche man an die Ankunft des berühmten Genie-Generals geknüpft hat, jeder Grundlage entbehren. General Totleben wird einfach der Armee des Großfürsten-Thronfolgers attachirt werden; seine Berufung ins Hauptquartier hat sonst keine andere Bedeutung.

Mit Bezug auf die russischen Verwundeten schreibt der Korrespondent eines deutschen Blattes: Was ich Ihnen über die granenhafte Lage der russischen Verwundeten in Bulgarien geschrieben habe, bestätigt sich leider in noch erhöhtem Maße. Tage und Nächte mußten diese Unglücklichen in vielen Fällen ohne Verband und ohne Wasser zubringen. Kommen sie endlich dazu, verbunden zu werden, so werden sie von den russischen Wundärzten nur allzu häufig mit der größten Rücksichtslosigkeit behandelt. Selbst bei den schmerzhaftesten Operationen und Amputationen wird das Narkotisieren als überflüssig und zeitraubend betrachtet. Die fremden Aerzte sind darüber voller Entrüstung. Da die in Bukarest ankommenden Verwundeten der rumänischen Armee in den vorhandenen Spitalern nicht Platz finden, werden in aller Eile bei dem Tirgovistcher Bahnhof Baraken-Spitaler errichtet.

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Sikova, 26. September. Meldung der „Pr.“: Hier glaubt man, der Tzar werde seinen Winter-Aufenthalt in Sikova nehmen. Seilschnüre werden bereitgestellt, um den Donau-Übergang auch des Winters praktikabel zu erhalten.

Belgrad, 26. September. Genauen Informationen zufolge beträgt die Widdiner Besatzung sammt den türkischen Truppen am Timok nur 300 Mann. Alle verfügbaren Kräfte werden zu Osman Pascha dirigirt.

Belgrad, 26. September. Die russische Regierung dringt neuerdings energisch in Serbien. Die Mobilisirung zu beschleunigen und in Aktion zu treten. Sie macht Serbien für künftige Mißerfolge vor Plezna verantwortlich, da türkische Truppen (Cheffet Pascha) in Folge der serbischen neutralen Haltung von der serbischen Grenze nach Plezna dirigirt wurden.

Bukarest, 26. September. General Totleben ist heute ins Hauptquartier abgereist. — Zwischen Tscherkessen und rumänischer Kavallerie hat bei Plezna auf der Straße nach Sofia ein Gefecht stattgefunden; das Resultat ist angeblich unbekannt.

Konstantinopel, 25. September. Suleyman Pascha meldet vom 24. d.: Auf der ganzen Linie dauert das Geschütz- und Gewehrfeuer fort. — Ziver Bey wurde angewiesen, die russischen

alter Sojua einen Brief meines Freundes Windham, worin er mir kurz anzeigt, daß seine Leute im Hause Nr. 12 *** Street keinen George Chapman gefunden. Ich starre ungläubig das Papier an, und fuhr nach einer halben Stunde am Hause Nr. 12 *** Street vor. Miß Plupperjen öffnete mir. — „George Chapman?“ frug ich.

„Er ist gestern Abend mit seinem Diener abgereist.“

„Abgereist? Er befand sich ja gestern kränker als je.“

„Mr. Chapman krank? O, der war niemals krank.“

„Er hielt sich ja zu diesem Zweck in London auf.“

„Zu diesem Zweck? Er hielt sich auf, um Vob seinem Vater zuzuführen. Und Mr. Chapman hat mir aufgetragen, heute Vob nach Ihrer Wohnung zu bringen.“

„Nach — nach meiner Wohnung?“

„Nun ja. Sie sind doch Vob's Vater!“

„Wer? Ich? Ich bin Junggehele, wie —“

„Liebten Sie nicht einst Miß Ellen, die Mr. Chapman's Braut war? Während seiner Reise nach dem Kontinent gelang es Ihnen nur zu gut, Ellen's Herz zu betören. Blödsinnig verschwanden Sie. Miß Mary Ellen starb aus Verwundung, und der edle Chapman nahm sich des Kindes an — Ihres Kindes! O, der edle Mann hat mir die Geschichte oft erzählt.“

Ich wußte nicht, ob ich wachte oder träumte; nur das Schluchzen und die häßlichen Züge von Miß Plupperjen, während sie weinte, gaben mir die Bestimmung wieder. Ein Gedanke begann in meinem Innern zu dämmern; eine Vermuthung stieg leise bei mir auf, und schon wußte ich diese Vermuthung Worte leihen, als Miß Plupperjen von neuem begann: „Wollen Sie Vob in Ihrem Wagen mitnehmen, oder soll ich Ihnen den kleinen bringen? Der arme Junge weint seit gestern und ich kann ihn kaum länger im Hause behalten, denn ich muß für seine Augen fürchten.“

„Es scheint, Miß, daß Sie das Opfer eines schlechten Menschen wurden. Ich kenne weder Miß Mary Ellen, noch den Mann, der sich Chapman nannte, noch bin ich der Vater des Kindes, Vob genannt.“

Mönche aus dem Kloster Niblos zu vertreiben und daselbst wieder griechische Mönche einzusetzen.

Konstantinopel. 25. September. „Havas“ meldet: Schlechte Witterung hemmt die Operationen bei Bjele; beide Armeen behaupten ihre Positionen. — Nachdem es Cheffet Pascha gelang, Verstärkungen nach Pleona zu bringen, geht er nunmehr daran, bei Orhanie ein besetztes Lager zu errichten.

Bukarest. 26. September. Auf allen Punkten des Kriegsschauplatzes ist in Folge des seit drei Tagen ununterbrochen niederströmenden Regens vollkommene Stagnation eingetreten. Selbst die Befestigung von Pleona geht nicht von Statuten. Die Aktion sämtlicher Punkte beschränkt sich auf belanglose Vorposten-Scharmügel. Die Russen leiden von den Unbilden des Wetters enorm, Krankheiten räumen unter allen Truppengattungen in erschrecklichem Maße auf, das Defizit 48. Infanterie-Regiment beispielsweise ist auf 160 Mann zusammengeschmolzen. Der Gzar ist mit der bisherigen Kriegsführung sehr unzufrieden und beabsichtigt angeblich, persönlich das Oberkommando zu übernehmen. Viele rumänische Offiziere, darunter Oberst Marefcheanu, wurden wegen Feigheit vor dem Feinde degradiert.

Bukarest. 26. In hiesigen politischen Kreisen kursiert das bizarre Gerücht, Oberst Wellesle habe in des Gzars Auftrag mit Osman Pascha bezüglich der Uebergabe Pleona's die Unterhandlungen eröffnet. Demnach hätte Osman Pascha nach einem vorhergehenden Scheinangriff auf die die Ostfronte bildenden Befestigungen, mit der gesamten Garnison gegen Widdin abziehen und den Russen die Besitzergreifung Pleona's gestatten sollen. Als Preis der solcher Art mit Osman Pascha's Zustimmung rehabilitirten russischen Waffenehre wäre der Gzar bereit, in billige Friedensbedingungen einzuräumen. (Besonders geistreich ist dieses „Gerücht“ nicht konzipirt und zeigt in drastischer Weise, zu welcher ungeheuerlichen Träumen sich die Bukarester in ihrer Panik verfeigen. D. Red.)

Lokal-Nachrichten.

Arad, 27. September.

Auszeichnung. Das heutige Amtsblatt bringt folgende Allerhöchste Entschliessung:

Auf Vortrag Meines ungarischen Ministers um Meine Person verleihe ich dem Obernotar der Arader israelitischen Kultusgemeinde Leopold Rosenbergs für seine in dieser Eigenschaft wie auch auf dem Gebiete des Schul- und Wohltätigkeitswesens geleistete ausgezeichnete Dienste, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Gegeben zu Wien, am 20. September 1877.

Franz Josef m. p.

B. Wela Wenckheim m. p.

Wohltätigkeits-Konzert. In Neu-Arad wurde der Gedanke angeregt, zu Gunsten der türkischen Verwundeten ein Konzert zu veranstalten. Das mit einem Kränzchen zu verbindende Konzert soll am 15. Oktober stattfinden. Wie wäre es, wenn auch hier ein solches Konzert durchgeführt würde? Wir glauben nicht irren zu gehen, wenn wir annehmen, daß ein derartiges Konzert lebhafteste Theilnahme finden würde.

„Sie nicht der Vater? Sagten Sie nicht in meiner Gegenwart, daß Sie von nun an Bob's Vater sein und Ihre Pflicht thun werden? Versprechen Sie nicht, Bob heute mitzunehmen? Nun der edle Chapman abgereist ist, wollen Sie läugnen? O, Pfui, Sir! Das ist nicht eines Gentleman's würdig.“

Nachdem jede Gegenrede bei Miß Plupperfen fruchtlos blieb, verließ ich das Haus mit der festen innigen Ueberzeugung, daß ich das Opfer eines Gauners geworden, welcher einen Vater für ein Gott weiß wem gehöriges Kind gesucht. Ich machte rasch meinen Abgang bei den Patienten; und als ich dann meine Wohnung betrat, — lachte mir Bob entgegen. Miß Plupperfen hatte ihn während meiner Abwesenheit gebracht. Ich setzte sofort die Polizei in Kenntniß. Man holte das Kind nach einer Stunde bei mir ab. Aber in dem Momente, als es fortgebracht werden sollte, sah es mich und meinen alten Sojua so wehmüthig an; es weinte nicht, aber zwei große Thränen glänzten in den kindlichen Augen. Sojua sah mich an; ich unterdrückte ein sonderbares Gefühl. Ich wollte mich abwenden, aber mein alter Sojua kannte mich. Leise trat er an mich heran und fragte: „Sir! Soll das unschuldige Kind in die Hände der — sogenannten „Engelmacher“ kommen? Wollen wir es nicht hier behalten, bis — bis man die Eltern gefunden?“

Um einer Antwort zu entgehen, machte ich eine Bewegung, um nach meinem Bibliothekszimmer zu eilen. Da fiel mein Blick auf den kleinen Bob. Die zwei Thränen, die vorher zwischen den Wimpern glänzten, rollten jetzt still über die kleinen Wangen herab; keinen Laut gab das arme Kind von sich, aber in dem Blick, den es mir zuwarf, lag die Geschichte seiner Geburt, die Geschichte eines armen Kindes, das man hinausgestoßen in den großen Ozean des Lebens und das jetzt eine Welle in die Tiefe hinabzusinken drohte. „Sojua!“ rief ich, rasch der Umgebung des Herzens folgend, „bis wir die Eltern gefunden haben, wollen wir den kleinen Bob hier behalten.“

Ich vergab mich, um meine Gedanken abzulassen, in tiefes Studium, aber die Letztern schienen mir in diesem Moment nicht schwarz, sondern rosig. Wohin ich blickte, lachte mir ein holdes Kindergesicht entgegen, und mein Herz fühlte sich so leicht, wie es

Volkswirtschaftliche Sünden. Wir hatten dieser Tage Gelegenheit, Zeugen einer eigenthümlichen, unerreicht volkswirtschaftlichen Niederlichkeit draustich illustrirenden Szene zu sein. In die Wechselstube von Armin Wallfisch kamen mehrere Bulgaren, welche Scheidemünze und Banknoten im Betrage von mehr als 500 fl. in Gold umwechselten. Dieses Geld war der Erlös einer Woche — für Gurken und grüne Paprika. Im Frühjahr kommen die Herren hier an, packen ein Stück Feld und der sich auf mehrere tausend Gulden belaufende Ertrag wandert im Herbst nach Bulgarien. Ist das nicht bezeichnend für unsere Zustände. Wir lassen auf unserem geeigneten Boden Fremde dafür sorgen, daß wir an Gurken und Paprika keinen Mangel leiden! Und das Geld dafür wandert in's Ausland. Natürlich, es fehlt ja bei uns an Händen, die uns mit diesem Artikel versorgen könnten. Wir stehen auf die paar Tausend Gulden nicht an und uns kann es vollkommen gleichgültig sein, ob einige hiesige Familien durch bessere Bodenkultur einen reichlichen Erwerb finden oder nicht. — Es ist das allerdings eine Kleinigkeit, aber sie ist doch im hohen Grade bezeichnend für unseren volkswirtschaftlichen Leichtsinn, der im Kleinen wie im Großen stets der gleiche bleibt. Gott bessere es — aber bald!

Verkauf von Staatsgütern. In der Kanzlei der k. ungarischen Güterdirektion zu Zombor werden vom 15. bis 17. Oktober mehrere größere Staatsgüter-Parzellen in öffentlicher mündlicher Lizitation veräußert. Der Gesamtschätzungspreis beträgt 2,312.111 fl. und findet der Verkauf mit Genehmigung der Legislative statt. Die bedeutendsten Güter sind: Die Herrschaft Kapuzina mit 115.200 fl., der Großbesitzer Wald 75.166 fl., der Felsö-Muzslyhaer Wald mit 63.200 fl., die Herrschaft Szeghegyi mit 220.462 fl., Kisteg mit 247.179 fl., ein Theil der kaiserl. Herrschaft mit 67.698 fl., Astoveg mit 70.555 fl., ein Theil der Puszta Bela mit 44.933 fl., ein weiterer Theil mit 86.837 fl., Gajdobra mit 44.933 fl., die Podzsigaher Weide mit 408.009 fl. und die Valseger Weide mit 94.334 fl. Schätzungspreis. Im Sinne der Lizitationsbedingung ist ein Sechstel des Kaufpreises — falls derselbe 1000 fl. übersteigt — sofort zu erlegen und der Rest bei einer Verzinsung von 8 Prozent in sechs halbjährigen Raten zu tilgen.

Nr. 10059/1877.

Vom Vizegespan des Arader Komitates

Einladung.

Der Municipal-Ausschuß des Arader Komitates wird am 28. September l. J., Vormittags 10 Uhr eine außerordentliche Generalversammlung abhalten, zu welcher die geehrten Mitglieder hiermit eingeladen werden.

Verhandlungs-Gegenstand:

Bestimmung der Zeit, in welcher die Weinlese stattfinden soll.

Arad, am 19. September 1877.

Tabajdi,

Vizegespan.

Tagesneuigkeiten.

(Aurel v. Perczel.) Gestern wurde, wie aus Budapest gemeldet wird, der geachtete Advokat Aurel v. Perczel, der Sohn des Justizministers Perczel, mit durchschossener Brust todt in der Rákos-Palotaer Wäldchen aufgefunden. Ueber den traurigen Fall wird als authentisch Folgendes mitgetheilt: Heute Vormittags um 8 Uhr erschienen zwei Aerzte bei der Ober-Stadthauptmannschaft und brachten zur Anzeige, daß in dem oberwähnten Wäldchen, nächst

sich früher nicht gefühlt. Mir war es, als hätte ich eine gute That vollbracht. —

Fünf Jahre sind seitdem verflossen. Die Polizei sucht die beiden Gauner immer noch. Und oft wünscht ich im Stillen: es würde nie das Geheimniß des armen Knaben entdeckt, der mein Haus belebt, dessen Lachen mich fröhlich stimmt, dessen Weinen mich mit Sorge erfüllt.

„So wurde ich Vater!“

Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Szekula.

(Erstes Buch.)

IX. F ü r u n d w i d e r.

(Fortsetzung.)

Rein, nur das nicht! Uebrigens, Graf, habe ich ganz vergessen, Ihnen mitzutheilen, daß wir einen Bundesgenossen bekommen haben, der hoffentlich unsere Sache fördern wird. Während Sie fort waren, ist mein Sohn Alfred gekommen.“

„Ah! der Herr Rittmeister?“

„Ja, und ich rechne sehr darauf, an ihm eine Stütze zu finden, das ich es nur gesteh', ich habe ihn hauptsächlich deshalb kommen lassen.“

„Ist der Herr Baron nicht zu sprechen?“

„Heute nicht, er ist wahrscheinlich bei seiner Schwester. Ich glaube auch, daß es besser wäre, wenn Sie das Wiedersehen mit Alfred verschieben würden, bis er sich in die Verhältnisse gefunden hat. Auch — verzeihen Sie, Graf, aber ich bin offenerherzig — dürfen Sie in den nächsten Tagen von Gabriele nicht gesehen werden.“

„Schon wieder — Rück-sichten!“ brummte der Obrist Berker aber nahm seinen Hut; sich mit dem Wunsch der Baronin einverstanden erklärend, küßte er ihr dankend die Hand und entfernte sich mit dem Baron, der ihm das Geleit gab.

Allein zurückgeblieben, verankerte die Baronin in tiefes Nachdenken. Sie war entschlossen, das dem Grafen gegebene Versprechen zu halten, nur mußte sie nicht, wie sie es anfangen sollte, Gabriele zu bestimmen, ihr Versprechen einzulösen. Und ganz leise hörte ein Etwas in ihrer Brust die unbestimmten Gedanken, die sie zu einem diesbezüglichen Plane

dem Wege nach Kapostás-Megyer, Aurel Perczel erschossen worden sei. Vor 7 Uhr Früh wurden sie (die Aerzte), und zwar einzeln von zwei ihnen unbekanntem Leuten abgeholt und nach Rákos-Palota gefahren. In der Nähe des Wäldchens angekommen, hörten sie fast gleichzeitig zwei Schüsse fallen, und als sie hinsteuerten, fanden sie einen jungen Mann, in dem einer der Aerzte Herr Aurel Perczel erkannte, mit einer Schußwunde in der Brust auf dem Boden hingestreckt. Die sofort angewendeten Mittel erwiesen sich als nutzlos, und schon 10 Minuten später hatte der tödtlich Verlegte ausgerufen. — Die von Oberstadthauptmann Theiß persönlich geleiteten Nachforschungen, haben die Gewissheit ergeben, daß Dr. Ladislaus Wagner, Professor am Budapester Polytechnikum Perczel im Duell erschossen habe. Wagner, der sich bereits in gerichtlichem Gewahrsam befindet, hat bereits die That eingestanden, weigert sich jedoch die Ursache des Duells anzugeben.

(Kunst und — Natur im Prater.) Im Fürst-Theater, in Wien welches die Traditionen seiner allerdings ganz spezifischen „Kunzi“ und einer Praterkomödie aufrecht erhält, ist es, wie berichtet wird vorgestern zu einer Szene gekommen, welche selbst auf das Stammpublicum der Galerie, das doch sonst einen tüchtigen Puff vertragen kann, einen verblüffenden Eindruck machte. Zwei Komiker hatten sich für ihre Rollen ausgiebig gefärbt, und sich durch guten „Stoff“, der ja reichlich in der Nähe zu haben ist, für ihre Aufgaben, Andere erheitern zu müssen, vorbereitet. Unglücklicherweise hatten die beiden Komiker eine Streitigkeitszene zu spielen. Aufangs ging Alles gut, die beiden Herren hielten nach allen Kräften Stand, in der Hitze des Streites fiel der Eine jedoch aus der Rolle und, auf Kunzi und Bühne vergessend, domierte er seinem Kollegen eine Aufforderung mit einigen gestügelteten Worten zu, welche er nach dem „Gög von Verlichingen“ in seiner dormaligen Verfassung vielleicht für theaterfähig halten konnte, eine Aufforderung, welche eine Ehrenbeleidigung involviren soll. Die Wirkung des Extempore war so drastisch, daß sich sofort mehrere Besucher in Logen und Parterre erhoben und das Theater verließen. Auch soll der Vorfall in dem Polizeireport seinen Platz gefunden haben, und dürfte somit seine Konsequenzen für den heitern angeheiterten Komödientheater haben.

(Geburt im Eisenbahn-Waggon.) Am Samstag Nachmittag nach 3 Uhr wurde auf dem zwischen Gmunden und Lambach verkehrenden Schnellzuge auf der Strecke zwischen Rotham und Alt-Lambach in einem Waggon, in welchem sich drei Herren und eine denselben unbekannt Dame befanden, die Dame plötzlich von Geburtswehen befallen und nach wenigen Augenblicken kündigte ein junger Erdenbürger mit lauter Stimme an, daß er per Dampf seine erste Reise in die Welt angetreten habe. Die drei Herren, ein Oberleutnant und zwei Zivilisten, denen ein solcher ungewöhnlicher Fall zum erstenmale vorfam, befanden sich in nicht geringer Belegenheit und wußten der Dame nicht zu helfen. In Alt-Lambach wurde die Wöchnerin, welche sich übrigens sehr resolut und gefiestkräftig erwies, und den Wagen zu Fuß verließ, sammt dem Kinde, der Bahnwärter's-Gattin, welche zugleich Hebamme ist, zur weiteren Pflege übergeben.

(Wo man einen Dienstmann brauchen kann.) Aus Brieg in Preussisch-Schlesien wird folgende, geradezu unerhörte Geschichte erzählt: Am letzten Sonntag Abends gegen 7 Uhr brachten drei Knaben der dortigen Polizeibehörde die Anzeige, daß in einem Birkenbusch, unweit der Stadt, der Schneider Bogler geschossen worden sei und verwundet dort liege. Sofort angestellte Recherchen ergaben folgen-

gestalten wollte. Dies Etwas rief: Du begehrst eine Sünde an deinem Kinde und plötzlich hörte sie mit der Stimme eben dieses rufen: Mutter du wurdst mich! Von Grauen geschüttelt, sprang sie auf und nahm ihre Zuflucht zum Kletter in der höchsten Noth, zu Gott. — Sie betete. . .

„Alle Wetter, Mädel, was du hübsch geworden bist!“ sagte ein junger Mann in der reichen Uniform eines Husaren-Rittmeisters zu der vor ihm stehenden Gabriele. „Hübsch und groß. Wie kann ich Dich jetzt noch mein kleines Schwesterchen heißen, Du bist ja fast so groß wie ich.“

Der so sprach, war der Rittmeister Alfred Baron Bildau, der ältere Bruder Gabrielen's, den sie seit fast drei Jahren nicht gesehen hatte. Als sie nach ihrer Unterredung mit Werner auf ihr Zimmer ging, hatte sie den Längerscheitel dort getroffen; zu ihrer freudigen Ueberraschung, denn sie wußte nichts von seinem Kommen.

Alfred war groß und stark gebaut, wie sein Vater, hatte aber die milden, weichen Züge seiner Mutter; daselbe freundliche Lächeln, dieselben hellblinkernden Augen, daselbe weiche braune Haar. Trotzdem hatte das Gesicht einen kräftigen Ausdruck, vielleicht war es das Soldatische, wodurch das Weiche mehr verdeckt, das Strenge mehr hervorgehoben wurde.

Nun wieder blickte er voll Innigkeit auf die Schwester:

„Wahrhaftig, Mädel, ich kann mich gar nicht satt sehen an Dir. Wie schön du bist! — Aber so bleich, — so sehr bleich!“

„Ich war krank.“

„Die Mutter schrieb es mir vor Monaten, aber auch, daß Du bald wieder genesen bist.“

„Ich bin noch krank.“

„Auch das weiß ich, aber — ich kann mir nicht vorstellen, — Deine jetzige Krankheit begreife ich nicht.“

„Alfred, — Du weißt?“

„Alles, — die Mutter hat es mir geschrieben. Aber eben deswegen begreife ich sie noch weniger, und wenn ich Dich so vor mir stehen sehe in Deiner Jugend und Schönheit, dann schon gar nicht.“

den Thatbestand: Aus Furcht vor der Verhaftung wegen Wechselfälschung beschloß Vogler, aus dem Leben zu scheiden, doch nicht durch eigene, sondern durch fremde Hand. Demgemäß schloß er mit dem Dienstmann Gerstmann einen Vertrag, wonach dieser ihn durch einen Schuß tödten sollte. Gerstmann erhielt für diese Dienstleistung drei Mark. Beide begaben sich nun an den bezeichneten Ort, nahmen Distanz von sechs Schritten und Gerstmann gab mittelst eines Revolvers drei Schüsse ab. Die ersten beiden Kugeln gingen fehl, die dritte jedoch traf Vogler in die linke Hüfte. Stöhnend brach derselbe zusammen, wurde von Gerstmann ins Gebüsch geschleift und dann sich selbst überlassen. Vogler wurde bei vollem Bewußtsein gefunden und vorläufig nach seiner Wohnung gebracht. Inzwischen ging Gerstmann über die Promenade nach der Stadt, feuerte unterwegs noch zwei Schüsse ab und machte dann einem Bekannten einen Besuch, dort gefragt, warum er denn einen Revolver bei sich führe, gab er an, daß er Jemanden erschossen habe; morgen würde schon das Nähere bekannt werden. Gleichzeitig warnte er, den Revolver in die Hand zu nehmen, da derselbe noch geladen sei. Als ihm dieses nicht geglaubt wurde, ergriff er die Waffe, zielte auf den ebenfalls anwesenden Fuhrmann Kusche und schloß ihm eine Kugel in die linke Seite der Brust. Gerstmann entfernte sich hierauf, wurde aber alsbald verhaftet. In seinem Verhör gab er an, so betrunken gewesen zu sein, daß er sich auf nichts erinnere. Der Zustand des Kusche ist besorgniserregend der des Schneiders Vogler bis jetzt weniger bedenklich.

(Die Ankunft des Großherzogs von Mekka in Alexandrien.) Man schreibt aus Alexandrien vom 14. d.: Vor einigen Tagen trat mit dem von Konstantinopel kommenden Dampfschiffe „Diana“ des österr.-ungarischen Lloyd der neuernannte Großherzog von Mekka, Hussein Pascha, mit seinen zahlreichen Frauen und vielen Dienern in unserer Stadt ein, um sich von hier aus über Suez nach seiner zukünftigen Residenz, der Geburtsstadt des Profeten, zu begeben. Auf Befehl des Khedive waren zum Empfang des Gastes drei Bataillone Soldaten ausgerückt, die unweit des Landungsplatzes ihre Aufstellung nahmen. Ferner hatte der Khedive einige geschlossene Wagen zum Landungsplatz geschickt, um den Gast und seine Frauen nach dem vizeköniglichen Palaste Mahmudieh zu führen, der für dieselben als Absteigequartier bestimmt war. Auch Tausende von Gläubigen hatten sich am Meeresstrande eingefunden, um Hussein Pascha begrüßen zu können. Kaum war nun derselbe an's Land gestiegen, so stürzten auch schon diese frommen Harennden auf ihn zu, ergriffen mit Ungestüm die Zipfel seines langen Kaschans und bedeckten dieselben mit ihren Küßchen. Hussein Pascha nahm dann an der Seite unseres Gouverneurs in einem der erwähnten Wagen Platz, während seine Frauen, unter denen sich auch zwei kaum noch vierzehnjährige Mädchen befunden haben sollen, mit ihren Kindern und Sklavinnen die anderen Wagen bestiegen. So ging es nun durch die mit gekrümmten Haupten und gekreuzten Armen dastehende Menge zu dem erwähnten Palaste, wo ein Adjutant des Khedive den Großherzog empfing, während eine hochgewachsene nubische Sklavine dessen Frauen begrüßte und sie in ihre Gemächer begleitete. Am andern Tage begrüßte der Khedive seinen Gast, wobei er ihm mehrere Geschenke überreichte. Ein separater Personenzug, den kein Fremder benutzen durfte, brachte den Großherzog und seinen Harem nach Suez, von wo aus er sich sodann nach Tschiddach der Hafenstadt Mekka's begab.

(Der lebendige Tourville — zur Schau gestellt.) Ueber eine ebenso eigenthümliche als häßliche

Nach einer kleinen Pause sprach Alfred weiter: „Wie, ein Mädchen, das die Höchsten des Landes mit ihrer Gunst beglücken würde, weiß mit ihrem Herzen nichts Besseres anzufangen, als es — einem jüdischen Arzte nachzumerfen? Soll mir doch die tüchtigste Subarenklunge auf dem Schindel tanzen, wenn das ein ehrliches Menschentind begreifen kann!“

„Bist Du dazu nach Hause gekommen, um mir darüber Vorwürfe zu machen?“

„Ja, Du meinst wohl, das hätte Zeit gehabt und brauchte nicht in der ersten Viertelstunde unseres Besammentreffens zu geschehen. Aber es drückte mir das Herz ab, als ich Dich trotz der Freude des Wiedersehens so müttergottesmäßig leidend sah. Da wollte ich denn gleich von Dir wissen, ob das Alles wahr sei, was mir die Mutter geschrieben hat?“

„Ja!“

„Bist Du närrisch geworden, Mädel! — Verzeihe, ich war schon lange nicht im Salon, und im Felde habe ich mir eine etwas ungezwungene Redeweise angeeignet. Was Du sagtest, klingt wirklich nicht recht geschickt, oder aber — jedes Ding hat zwei Seiten. Erzähle Du mir, wie die Sache gekommen ist.“

„Du mußt aber schon ruhig zuhören und nicht gleich mit einem Wetter dazwischen fahren, wenn Dir das Eine oder das Andere nicht behagen sollte.“

„Ich werde still und ruhig sein, wie ein braves Kind.“

„Nun, so setze Dich daher und höre zu.“

Gabriele lehnte auf einem Divan, Alfred setzte sich auf einen Schemmel zu ihren Füßen. Nachdem er die Erlaubniß erhalten hatte, sich eine Zigarre anzuzünden, sagte er: „Ich warte.“

Gabriele begann ihre Mittheilungen, anfangs mit leise bewegter Stimme, dann jedoch so, als ob sie ihm ein Märchen aus längst vergangenen Tagen und nicht die Geschichte ihres eigenen Herzens erzählte.

(Fortsetzung folgt.)

Spekulation wird aus Bozen berichtet: Eine der Sehenswürdigkeiten von Bozen bildet gegenwärtig Henri de Tourville, der dort in der That für Geld zu sehen sein soll. Man erzählt nämlich, daß ein ehrfamer Bürger der Stadt, dessen Wohnung der Frohnveste gegenüberliegt, zu gewissen Stunden Fremden bei sich Zulassung gewährt, wo sie dann Tourville in seiner Zelle ganz deutlich betrachten können. Der Beurtheiler soll von rüstigem Aussehen, Kopf- und Barthaar jedoch gänzlich ergraut sein; er ist gewöhnlich mit eifrigem Schreiben beschäftigt, wobei er eine krafftvolle Hastigkeit der Bewegung äußern soll. Der Zutritt der Fremden zu jener „unfehlbaren Loge“ ist ein sehr bedeutender.

(Die alten Rasirmesser.) Ein Barbier in Paris erfreute sich der Kundenschaft eines ehemaligen Deputirten, dem er in des Wortes doppelter Bedeutung „um den Bart ging“, der Ex-Deputirte kandidirte für die nächsten Wahlen. „Gnädiger Herr“, sagte der Barbier eines Morgens zu ihm, „ich habe Sie gestern im Friseurkongreß gegen die ganze Versammlung verteidigt.“ — „So? Und was hat man mit dem zum Vorwurf gemacht?“ — „Daß Sie schon zu alt sind.“ — „Nun, was haben Sie geantwortet?“ — „Ich habe einen trefflichen Einwand erhoben, der gerade für Barbierer den Ausschlag gibt.“ — „Und der war?“ — „Ich habe gesagt, daß die alten Rasirmesser die besten sind.“

(Eine Luftschiffahrt mit Hindernissen.) Dem „Nord“ wird aus Tournai gemeldet: Die am 18. September stattgehabte Luftschiffahrt hat einen dramatischen Charakter angenommen, wie man ihn nicht erwartet hatte. Der erste Ballon stieg ohne Hinderniß empor und das Publikum verfolgte ihn mit den Augen, als sich der zweite Ballon, in dessen Schiffe sich der Luftschiffer Godard und der Bürger Wandenberg befanden, in die Luft erhob. Aber der Wind war sehr stark. Der Ballon nahm die Richtung gegen die Chokoladefabrik der Herren Lemaire-Dubois. Ein Schrei entrang sich der Menge. Der Aeronaut warf Ballast aus, aber es war zu spät. Das Schiffe stieß gegen das Sims der

Fabrik und die Stricke verwickelten sich in einen mehrere Meter über das Dach sich erhebenden Rauchfang. Kaum hatte sich das Schiff freigemacht, als die Luftreisenden neuerdings von dem großen Destillirapparat der Fabrik aufgehalten wurden. Der Ballon schlug an denselben an, so daß sich die Steine abblöhen und auf die Luftfahrer fielen. Die Gefahr war eine drohende und alle Zuschauer blickten sich ängstlich an. Da erschienen einige Bürger auf dem Dache und warfen den Reisenden ein Rettungsseil zu. Das Schiffe wurde frei; der Ballon hob sich, senkte sich aber gleich darauf wieder und berührte die Erde. Zehn Minuten darauf vertrieb ein Plagregen die massenhaft anwesenden Personen, welche mit ängstlicher Spannung das aufregende Schauspiel verfolgt hatten.

(Ein außerordentliches Gedächtniß.) Der berühmte englische Geschichtsschreiber und Staatsmann Macaulay, der im Jahre 1859 farb, zeigte schon im jüngsten Kindesalter bewundernswürdige Anlagen und ein erstaunliches Gedächtniß. Von seinem dritten Lebensjahre an las er beständig, meistens auf der Erde vor dem Kamine liegend, das Buch vor sich auf dem Boden und ein Butterbrod in der Hand. Sieben Jahre alt, schrieb er einen Abriss der allgemeinen Geschichte von der Erschaffung der Welt bis auf die Gegenwart. Verschiedene lange Gedichte von Walter Scot wußte er um dieselbe Zeit schon auswendig. Sein Gedächtniß war so stark, daß er Alles behielt, was er nur einmal durchlas. Als er dreizehn Jahre alt war, wartete er eins in einem Kaffeehaus zu Cambridge auf die Post, welche ihn zur Schule bringen sollte. Eine Zeitung fiel ihm in die Hände, und um die Zeit zu vertreiben, las er zwei schlechte Gelegenheitsgedichte, die ein mittelmaßiger Dorf-Poet verfaßt hatte. Bierzig Jahre später konnte er die Nachwerke ohne daß ihm ein Wort fehlte oder er einen Ausdruck änderte, herlesen, obgleich er in der Zwischenzeit nie daran gedacht hatte. In einer Zeit seines Lebens durfte er mit Recht behaupten, daß er einen guten Theil der englischen Litteratur, wenn diese durch irgend einen Zufall vollständig vernichtet

würde, aus dem Gedächtnisse wieder herstellen könnte. Als er einst mit einem Freunde eine lange Straße in London, in ein lebhaftes Gespräch verwickelt, zu Ende gegangen war, bemerkte er, daß er als Gedächtnißübung alle Geschäftszuschriften der Straße der Reihe nach sich eingedrückt habe. Die hierauf angestellte Probe ergab, daß er in der That sämtliche Firmen — beim Rückwege natürlich in umgekehrter Reihenfolge — ohne Fehler nennen konnte. Sämtliche Erzählstoffe von Canterbury und alle Päpste konnte er aufzählen, nur die vielen Innozenze kamen ihm, wie er sagte, oft durcheinander. Dieses wunderbare Gedächtniß erhielt sich bis zu seinen letzten Lebensjahren.

Geschäftshalle.

Arad, 27. September. (Spiritus.) Spiritus fest; en gros 32 ohne Faß, en detail 32.25—32.50 ohne 34—34.25 jammt Faß per 100 Liter %.

Budapest, 27. September. (Telegramm des Arader Lloyd.) Feiner Weizen fest behauptet. Untergeordneter, schwer plarbar. Herbst-Weizen fl. 11.12, Frühjahr-Weizen fl. 11.25, Herbsthafer fl. 6.64—71, Frühjahrshafer fl. 7.25 bis fl. 7.32, Juni-Mais fl. 7.40.

Budapest, 26. Sept. (Getreidegeschäft.) Die Stimmung für Weizen war heute eine feste; schwere Sorten, welche weniger angeboten werden mußten sogar um 5—10 fr. höher bezahlt werden. Der Umsatz betrug circa 10,000 Mtr.

Von Ujance-Weizen per September-Oktober wurden 5000 Mtr. 11 fl. 10 fr. geschlossen. Roggen und Gerste behauptet.

Von Hafer wurden 5000 Meterzentner zu 6 fl. 60 fr. verkauft.

Auf Lieferung per September-Oktober ab Raab wurden 1400 Mtr. zu 6 fl. 66 fr., per Oktober-November ab Pest 1400 Mtr. zu 6 fl. 58 fr. geschlossen.

Pflaumen gefragt und fester, von bosnischen wurden 50 Faß zu 36 fl. 60 fr., 11 Faß zu 37 fl. 50 fr., von serbischen 35 Faß zu 34 fl. 80 fr. und 25 Faß zu 35 fl. 70 fr. abgesetzt.

Wien, 26. September. (Fruchtbericht.) Es notiren: Herbstweizen fl. 1.35, bis fl. 11.40. Frühjahrweizen fl. 11.30 bis fl. 11.35, Herbstform fl. 8.40 bis fl. 8.45, Herbsthafer fl. 7.20, bis fl. 7.25, ungarisches Korn fl. 8.65 bis 8.75, Merkantilsafer fl. 7.15 bis fl. 7.30, prompter Mais fl. 7.65, bis 7.75, ab Wien per 100 Kilogr.

Wien, 26. September, 3 Uhr 40 Min. (Offizielle Schlußkurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 76.50, Ungarisches Eisenbahn-Anlehen 96.—, Salgótarjaner 84.—, Anglo-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 90.75, Alföldbahn 13.50, Siebenbürger 104.—, ungar. Nordostbahn 109.50, ungar. Ostbahn 66.—, Döbubahn-Prioritäten 62.—, ungar. Lofe 77.50, Theißbahn 182.—, ungar. Bodencredit-Aktien 16.—, Municipalbank —, ungar. Schatzbons 2. Emission 107.—.

Telegraphischer Kurs.

der Staatspapiere in Wien, vom 27. September 1877.

5% Metalliques	64.60
5% National-Anlehen	66.95
Goldrente	74.20
1860er Staatsanlehen	111.50
Banckattien	85.—
Kreditaktien	211.50
London	117.70
Silber	104.40
R. f. Münz-Dufaten	5.63
Napoleonsdor	9.43
Reichsmark	58.—

Verantwortlicher Redakteur: Leopold Rosenberg.

Amtliche Notirungen der Pester Börse vom 26. September			Wiener Börsenkurse vom 25. September.			D. Aktien u. Banken.			Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.					
	Geld	Waare		Geld	Waare		Geld	Waare		Geld	Waare		Geld	Waare
Staatsschuld.			Mählen.			Anglo-österr. Bank, 200 fl. S. 60%			111.75			101.—		
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	97.50	98.—	Concordia	500	395.—	Bodenkreditanstalt 200 fl. 40%	111.75	111.50	88.—			102.—		
Gömörer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100	63.—	63.50	Elisabeth	200	199.50	Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.	—	—	88.50			88.50		
Ostbahn-Prioritäten I. Em. fl. 300	78.—	79.—	Louisen	160	170.—	Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	218.50	219.—	81.—			82.—		
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100	78.—	79.—	Müller und Bäcker	200	314.—	Kreditbank allg. ung. 200 fl.	201.—	201.50	73.75			74.25		
Ung. Prämien-Lose à fl. 50	78.—	79.—	Walzmühle	500	670.—	Eskompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.	740.—	—	77.75			78.—		
Ung. Schatzanz. v. J. 1873 in Pr. St.	108.—	109.50	Viktorja	300	290.—	Giro- und Kassenverein 200 fl.	—	—	102.50			104.50		
Grundentl.-Obligationen ungarische	76.50	77.50	I. Ofen-Pester	500	910.—	Hypothekenbank allg. 200 fl. 200%	—	—	89.25			89.75		
Grundentl.-m. Verl.-Klausel v. J. 1867	76.—	77.—	Pannonia	1000	940.—	Municipalbank allg. ung. 200 fl. 300%	—	—	—			—		
Grundentl.-Obl.-Temeser Banat	75.—	76.—	Pfandbriefe.			Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.	—	—	165.—			165.75		
Mit Verl.-Klausel 1867.	75.—	76.—	Ung.-Bodenkredit-Institut 5 1/2%	91.—	91.25	Verkehrsbank allg. 140 fl.	77.50	78.—	29.25			29.50		
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	75.50	76.—	Hypothekenbank 5%	79.50	80.—	Wiener Bankverein 100 fl.	102.50	104.50	93.—			93.50		
Ung. Hypot.-Obl. von Siebenbürgen	75.50	76.—	Pester Kommerzbank 6%	89.75	90.—	E. Aktien v. Transport Unterr.			17.—			17.50		
Weinzeht.-Obl.-Obl. 100 fl.	7.75	76.25	A. Allg. Staatsschuld, 100 fl.			Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl.	123.—	124.—	12.75			13.25		
Assicuranz.			Ein St. i. N. verz. Mai-Nov.			Donau-D.-G. österr. 500 CM.	374.—	375.—	14.50			15.—		
Erste ungarische Einz. fl. 800	1525.—	—	in Silber	64.10	64.25	Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM.	1990.—	2000.—	28.75			29.25		
Pannonia	300	395.—	„ April-Okt.	66.55	66.75	Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	141.—	142.—	17.—			17.50		
Pester	100	71.50	„ in ganzen Losen	66.55	66.75	Kasch. u. Oderb. Eisenbahn 200 fl.	113.50	114.—	12.75			13.25		
„ Union	300	157.—	„ 1839 in Fünfteln	315.—	317.—	Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.	118.—	119.—	14.50			15.—		
Bahnen.			„ 1854 zu 250 fl.	314.—	316.—	Siebenerbürger Eisenbahn, I. 200 fl.	116.25	116.75	28.75			29.25		
Pester Strassenbahn	200	167.—	„ 1860 zu 100 fl.	111.75	112.25	Staatsseisenbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	280.—	280.50	15.—			15.50		
Ofner Strassenbahn	200	12.—	„ 1861 zu 100 fl.	133.25	134.75	Südbahn-Gesellschaft 200 fl. (500 Fr.)	82.50	83.—	33.50			35.—		
Alföld-Fiumaner	200	113.50	„ 1864 zu 100 fl.	25.—	26.—	Südnord. Verbindungs- 200 fl. CM.	192.—	194.—	19.50			20.50		
Nordostbahn	200	108.—	„ 1864 zu 100 fl.	154.—	155.—	Thaibahn 200 fl.	114.—	115.—	120.—			121.—		
Siebenbürger	200	105.—	„ 1864 zu 100 fl.	92.—	93.—	Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.	101.—	102.—	60.—			61.—		
Banken.			„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	„ Nordostbahn 200 fl. S.	115.—	116.—	22.—			22.50		
Municipal-Kreditb.	80	18.—	„ 1864 zu 100 fl.	76.—	76.50	F. Pfandbriefe 100 fl.			25.50			29.—		
Anglo-Hungarian	100	—	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.50	Alld. öst. Bodencredit verlosb. 5% S.	103.—	103.50	57.30			57.50		
Ung. allg. Kredit	200	192.25	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	„ 33 Jahren rückzahl. zu 5%	83.75	89.—	57.30			57.50		
Oest. Kreditanstalt	160	201.50	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	Nationalbank auf CM. 5%	97.45	97.60	57.30			57.50		
Ung. allg. Bodencreditb.	100	20.—	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	„ 6 W. 5%	97.45	97.60	57.30			57.50		
Hypothekenbank ung.	50	—	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	Oest. Hypothek. 5 1/2% rückz. 100	95.50	99.—	57.30			57.50		
Industrie-Bank	100	37.—	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	Oest. Hypot.-Kreditanst. 5% verl.	100.25	101.50	57.30			57.50		
Pester Kommerzbank	500	590.—	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	Sp. kasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2%	90.75	91.25	57.30			57.50		
Pester Gewerbe	200	116.50	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	Ungar. Bodenkre. t.-Ins. zu 5 1/2%	100.—	100.50	57.30			57.50		
Pest-Ofner Handwerker	100	51.—	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	„ detto in Gold	100.—	100.50	57.30			57.50		
Leopoldst. Bk. (Spar u. Kr.)	100	13.25	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	„ detto Hypothekenbank 5 1/2% verl.	—	50.—	57.30			57.50		
Sparkassen.			„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	G. Prioritäts-Obligationen.			11.80			11.85		
Landes-Central	100	81.—	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	Alföld-Fium. B. h. 200 fl. 6 W. Silb.	69.50	70.—	1.20			1.2 1/2		
Pester va. erländische	100	2425.—	„ 1864 zu 100 fl.	75.—	75.25	Büttaszék-Dorbov.-Z.k. (D.-Dr.) 200	64.50	65.—	—			—		

INSERATE.

In **Magenkrankheiten** Special-Arzt **Dr. Fr. Lőrinozi,** 89-3 3 Budapest, Grünbaumgasse 39.

Wichtig für **Regalienpächter!** Rum-Essenz, Slivovitz und Treber-Essenz, sowie alle Liqueur-Essenzen und ätherische Oel zur Erzeugung aller Arten Getränke empfiehlt billig die Fabrik von **ARNOLD WATTERICH,** Budapest, Tabakgasse, Bazar, vis-à-vis dem isr. Cultustempel. Manipulationsbuch und Preisliste auf Wunsch gratis. Rothe und gelbe Weincolour und Weinbouquets.

Die vorzüglich eingereichte Buchdruckerei von **Leopold Réthy,** A. R. A. D. Hauptplatz Nr. 8, empfiehlt sich zur Anfertigung von Drucksorten in allen in unserem Vaterlande heimischen Sprachen. Eben dort kann man auf die Tagesblätter „ALFÖLD“ und „ARADER ZEITUNG“ abonnieren.

Aviso. Beim k. k. Militär Verpflegs Magazine Fest. Arad werden nach kaufmännischer Usance angekauft u. z. Gegen Bezahlung Anfangs Jänner 1878 **2000 Meterzentner Roggen oder Halbfrucht** abzustellen bis Ende October 1877; **2000 Meterzentner Roggen oder Halbfrucht** abzustellen bis Ende Februar 1878; Die Roggenfrucht muss mindestens 69 und die Halbfrucht 71 Kilogramm per Hectoliter schwer, die Waare gesund, trocken und gereutert, daher magazinsmässig sein. Die Abstellung hat in die Festung Arad oder ab nahe gelegene Eisenbahnstation zu geschehen. Die Offerte, welche das Fruchtgewicht per Hectoliter und wenigstens ein sechstägiges Obligo zu enthalten haben, sind längstens bis 2. October 1877 12 Uhr Mittags unmittelbar bei der k. k. Militär Intendanz zu Temesvár franco recommandirt einzubringen. Festung Arad, 27. September 1877. **K. k. Militär Verpflegs Magazin.**